Januar 1930



5. Jahrg., Nr. 1

Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Franz Rosenzweig zum Gedächtnis.

Einer unserer ganz Großen ist von uns gegangen: Franz Rosenzweig. Für wenige: Freund und Gefährte; für viele: Denker und Führer; für alle: Lehrer und Künder.

Als Denker vertauschte er, der Sohn einer angesehenen Kasseler Familie, das Medizinstudium mit dem der Geschichte und Philosophie. „Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus" und die zwei Bände „Hegel und der Staat" sind die Wahrzeichen seines Weges, der zu seinem großen Buche, „Der Stern der Erlösung" führt, einem Werke, in dem die Probleme der Philosophie ins Religiöse vorgetrieben werden. Geschrieben in den Schützengräben des Weltkrieges, trägt dieses Werk die Spuren des starken Erlebnis in sich und beginnt seine Philosophie mit dem elementaren Ereignis, das die Schulphilosophie bisher totgeschwiegen hatte, dem Tode. Franz Rosenzweig hat in einem „nachträglichen Vorwort" im „Morgen" dieses schwer zugängliche Buch uns näher gebracht und hier das Wort vom „Neuen Denken" geprägt, ein Programm für die neuere deutsche Philosophie.

Es liegt in der Natur dieses Denkens, daß es über sich hinauswächst und in das lebendige Leben hineinwirkt. Aus solchem Geiste sprach Rosenzweig, dieser jüdische Denker, zu seinen Zeitgenossen und legte den Finger auf das für ihn — und uns — wichtigste jüdische Problem der Gegenwart, das Problem der Bildung. Ein Mahnwort an die Lehrenden in einem offenen Brief an seinen verehrten Meister Hermann Cohen („Zeit ist's....") führte — ein Zeichen seiner Lebensnähe — zur unmittelbaren Verwirklichung der Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Ein zweiter Brief an den Freund Eduard Strauß („Bildung und kein Ende.") gab den Anstoß zum Aufbau des „Freien jüdischen Lehrhauses" in Frankfurt am Main, wohin Rosenzweig nun übersiedelte. Rabbiner Nobel, Martin Buber, Eduard Strauß und Franz Rosenzweig waren die Träger dieser fruchtbaren Lern-Schule, deren modernem Geist „nichts Jüdisches fremd" bleiben sollte, und die ein Vorbild für viele Lehrhäuser in anderen Städten wurde.

Und immer mehr wurde Rosenzweig zum Führer der Generation, die Wissen und Glauben, Philosophie und Religion in lebendiger Einheit zu vereinigen versuchte. In dem Sammelband mit dem vielsagenden Titel „Zeitstromland" ist ein Titel seiner Aufsätze geborgen. In seinem persönlichen Lebensstil verwirklichte er das theoretisch Begründete. Er, dem das Gesetz nicht überliefert war, erfüllte es in einem neuen Geiste; und an seiner Person zerschellten die überkommenen Begriffe von Orthodoxie und Liberalismus, von Zionismus und Assimilantentum.

Der Lehrer Rosenzweig gab im Lehrhaus seine Philosophie, sein Judentum, sich selbst. Als Lehrer führte er uns ein in die Quellen des Urtextes, in der Uebertragung der Hymnen und Gedichte des Jehuda Halevi und in den tiefen Anmerkungen zu dieser Verdeutschung. Und schließlich unternahm er — gemeinsam mit dem Freunde Martin Buber — das ungeheure Wagnis, die Bibel ins Deutsche zu übertragen; die deutsche Sprache so nahe an den Urtext heranzutragen, daß seine Ursprünglichkeit noch spürbar werde im fremden Sprachlaut.

Franz Rosenzweig war es nicht vergönnt, dieses Werk zu vollenden. Das schwere Leiden, das ihn vor etwa sieben Jahren überfiel, hat ihn dahingerafft. Er lebt in uns fort als der große Ueberwinder des Leidens, der in seiner jahrelangen Stummheit und Lähmung eine beredtere Sprache und eine beweglichere Lebendigkeit bekundete als mancher körperlich Gesunde. Wir durften von ihm in den Jahren seiner Krankheit wertvollstes Gedankengut empfangen: Auffatz um Auffatz, Buch um Buch und Brief um Brief; beißende Kritik und lachenden Humor, aufmunternden Rat und mahnende Belehrung.

Im Kreise seiner Freunde wurde von einem, der älter ist als er es werden durfte, das Wort gesprochen, das den ganzen Schmerz, mit dem auch das deutsche Judentum am Grabe dieses Mannes steht, in den Gedanken zusammenballte: „Nun ist der junge Mensch dahingegangen und hat uns Alte verwaist zurückgelassen."

Franz Rosenzweig starb kurz vor Vollendung seines dreiundvierzigsten Lebensjahres. R. Stahl, Bad-Nauheim.

Bericht über die wissenschaftliche Tagung der Rabbiner der süddeutschen Landesverbände in Mainz vom 15. bis 17. Dez. 1929.

Der wissenschaftliche Kursus der Rabbiner der süddeutschen Landesverbände, welcher vor einigen Jahren auf Anregung der israelitischen Landesorganisation Badens ins Leben trat und bisher in Karlsruhe und Nürnberg getagt hat, fand sich in diesem Jahre auf Einladung des hessischen Landesverbandes in Mainz zusammen. Dieser Kursus, der unter der Leitung des Herrn Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz stand, wurde am Sonntag, den 15. Dezember d. J. abends in den Räumen des Mainzer Gemeindehauses eröffnet, vom Vorsitzenden des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens, Herrn Kommerzienrat B. A. Mayer, sowie durch Herrn Kommerzienrat Kronenberger im Auftrage der israelitischen Religionsgemeinde Mainz und durch Herrn Henry Meyer im Auftrage der

Rhenusloge Mainz begrüßt. Zu dem Kursus oder zu einem Teil des Kursus waren erschienen die Herren Rabbiner: Beermann, Heilbronn; Behrens, Fürth; Bienheim, Darmstadt; Bohrer, Gailingen; Chone, Konstanz; Cohn, Ulm; Dienemann, Offenbach; Ephraim, Burgpreppach; Freudenthal, Nürnberg; Friedmann, Frankfurt a. M.; Grzymisch, Bruchsal; Guttmann, Bingen; Heilbronn, Nürnberg; Holzer, Worms; Horovitz, Frankfurt a. M.; Jacob, Augsburg; Jacobs, Kreuznach; Lazarus A., Frankfurt a. M.; Lazarus P., Wiesbaden; Levi, Mainz; Lewit, Alzey; Lorge, Mainz; Meyer, Pirmasens; Neuwirth, Ichenhausen; Salomon, Bayreuth; Sander, Gießen; Schiff, Karlsruhe; Schweizer, Horb, Seligmann, Frankfurt a. M.; Steckelmacher, Bad Dürkheim; Tänzer, Göppingen; Weinberg, Neumarkt (Oberpfalz). Es war also vertreten Baden mit vier, Bayern (rechtsrheinisch und linksrheinisch) mit zehn, Hessen mit acht, Preußen mit sechs und Württemberg mit vier Teilnehmern. Verschiedene Kollegen waren mit ihren Frauen erschienen. An der Eröffnung des Kursus nahmen teil: Für den Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden Hessens der Erste Vorsteher der israelitischen Religionsgemeinde Mainz, Herr Kommerzienrat B. A. Mayer; für den Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde Mainz die Herren Kommerzienrat Kronenberger, Jakob Deutsch, Dr. Ehrmann; für die Rhenusloge, in deren Räumen der größte Teil der Vorlesungen gehalten und die Bewirtung gereicht wurde, Herr Henry Meyer. Auch die Frauen dieser Herren waren zur Eröffnungsfeier erschienen. Um die Bewirtung der Kursusteilnehmer hatte sich die israelitische Religionsgemeinde Mainz, die Rhenusloge, vertreten durch ihren Präsidenten, Herrn Rechtsanwalt Neumann, der Verein für jüdische Geschichte und Literatur, vertreten durch die Herren Studienrat Dr. Lorge und Justizrat Dr. Lichten, verdient gemacht; einzelne Herren und verschiedene Damen aus der Gemeinde wirkten in dankenswerter Weise bei dieser Aufgabe mit. Als Dozenten für den wissenschaftlichen Kursus waren gewonnen worden die Herren Dr. Bialóblotzki, Lektor an der Landesuniversität Gießen, Dr. Horovitz, Professor an der Universität Frankfurt a. M., Professor Dr. Schmidtgen, Direktor am Naturhistorischen Museum Mainz, Universitätsprofessor Dr. Stern, Vorsteher des Mainzer Instituts für Psychologie und Jugendkunde. Außerdem hatte Kollege Levi, Mainz, ein Referat übernommen.

Am Montag, den 16. Dezember, hielt zunächst Herr Professor Dr. *Schmidtgen*, Direktor des Naturhistorischen Museums Mainz, eine Vorlesung über das Thema: „*Vom Werden des Bodens und des Menschen am Mittelrhein*“. Diese Vorlesung führte die Hörerschaft zunächst in die Forschungsmittel und die Forschungsmethode der geologisch-paläontologischen Wissenschaft ein. Die Aufeinanderfolge der verschiedenen kalten und warmen Zeiten in der Urgeschichte unseres Erdkörpers wurde aufgewiesen, die Lebensbedingungen der verschiedenen Lebewesen und insbesondere des Menschen vom Beginn seiner Nachweisbarkeit an wurde dargetan. Die Eigentümlichkeit und die Verwandlung des Körperbaus, sowie der geistigen Beschaffenheit des Urmenschen wurde aus den bemerkenswertesten Funden unter vorsichtiger Bewertung des Fundmaterials dargestellt und insbesondere für das mittelrheinische Gebiet für eine Zeit von 80—110 000 Jahren zurück nachgewiesen. Für die Ueberlagerung der drei von der Wissenschaft heute angenommenen Urrassen, für Frühansätze von künstlerischen und religiösen Strebungen wurden Beweise erbracht, die den Menschen im Unterschied von allen anderen Wesen als Menschen charakterisieren. Fundmaterial und zahlreiche Lichtbilder veranschaulichten diese instruktiven Darlegungen. Die Hörerschaft der Kollegen verweilte noch lange im anregenden Gespräch in den Räumen des Naturhistorischen Museums, wo diese Vorlesung stattgefunden hatte.

Anschließend hieran sprach Herr Universitätsprofessor Dr. J. *Horovitz*, Frankfurt a. M. in den Räumen der Rhenusloge über das Thema: „*Die neuesten Ausgrabungen in Babylonien und Palästina*“. Im Anschluß an ältere Funde hebräischer Inschriften (Bauernkalender von Gezer) wurde die Grabinschrift von Byblos besprochen und von da aus der Schritt zu der ältesten und bekannten Buchstabenschrift getan, wie sie in den sinaitischen Inschriften vorliegt. Es wurden sodann die Bevölkerungsverhältnisse des vorisraelitischen Kanaan erörtert sowie die kulturellen Einflüsse, welche die Ausgrabungen hervortreten lassen. Dabei wurde etwas näher auf die Amurru eingegangen und hierauf ausführlicher von den Hettitern gesprochen; die Behandlung des hettitischen Gesetzbuches bot Anlaß, auf die altorientalische Gesetzgebung überhaupt einzugehen. Zum Schluß war von der sumerischen Kultur die Rede, von den sumerischen Beziehungen zu Indien, von den sumerischen Grabkammern in Ur. Auch an diesen Vortrag knüpfte sich eine anregende Aussprache.

Den Montag nachmittag benutzten zahlreiche Teilnehmer, um den jüdischen Denkmalfriedhof in Mainz oder die Altertümer der nahen Gemeinde Worms zu besichtigen.

Am Dienstag, den 17. Dezember, früh, referierte Herr Rabbiner Dr. S. *Levi*, Mainz über: „*Krisis in der Predigt*“. Der Referent betonte, daß er sich nicht etwa mit einer Entartung der heutigen Predigt oder mit einer Unzulänglichkeit des Predigers zu beschäftigen gedenke, sondern die aus der Wesensart der heutigen Gemeinde und aus der Zeitlage sich ergebende Krisis der Predigt aufweisen und Mittel zur Ueberwindung der Krisis vorschlagen wolle. Die Struktur der jüdischen Gemeinde habe sich in den letzten Jahrzehnten durch die Abwanderung von kleineren zu größeren Gemeinden und durch Spezialisierung der städtischen Bevölkerungstypen gewandelt und habe durch die Emanzipation der Frau und der Jugend zu seelischen Sonderanliegen auch in ihrer religiösen Einheitlichkeit eingebüßt. Der Mangel an jüdischen Kenntnissen bei der heutigen Generation und die weitverbreitete Verschlossenheit gegen religiöse Impulse verlangten auf der einen Seite eine umfangreiche Bereitung der Gemeinde, die Unrast der Zeit verbiete eine Dehnung des Gottesdienstes. Die aus dem Munde von Gemeindemitgliedern häufig gehörte Aeußerung, daß die Predigt die einzige Lockung zum Gottesdienst sei, ist eine sehr zweifelhafte Anerkennung der Predigt, weil die für wahres religiöses Leben einer Gemeinde erforderliche Aktivität der jüdischen Gemeindemitglieder dadurch ausgeschaltet wird. Die bei der früheren seelischen Einheitlichkeit und Unkompliziertheit der jüdischen Gemeinde zulässige Objektivierung und Typisierung der Predigtausführungen müsse heute sich vielfach auf die seelische Individualisierung umstellen. Aus diesen kritischen Zuständen ergibt sich die Forderung, die Bereitschaft für die Predigt, die für die Feiertage erhalten bleiben soll, im Laufe des Jahres an Sabbaten durch kurze in den Gottesdienst eingefügte religiöse Lehrvorträge und durch größere Vorträge außerhalb des Gottesdienstes vorzubereiten, die eigentlichen Predigten selbst durch Spezialisierung der Themen auf die verschiedenen Gemeindeschichten einzustellen. Der Wert der Predigt, über deren Häufung auch in nichtjüdischen Glaubensgemeinschaften heute abgeurteilt wird, werde durch diese Umstellung nicht leiden.

Die Vorlesung des Herrn Universitätsprofessor Dr. phil. et med. *Erich Stern*, Vorsteher des Mainzer Instituts für Psychologie und Jugendkunde in Mainz über: „*Die neueren Strömungen in der Psychologie und das Problem der Seelsorge*“ schloß sich diesem Referat an. Der Vortragende ging davon aus, daß im Mittelpunkt der Berufstätigkeit des Rabbiners die Seelsorge, d. h. eine bestimmte Art der Einwirkung auf andere Menschen zu stehen habe. Die wissenschaftliche Psychologie, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, ist berufen, die Erfüllung seiner Berufsaufgaben weitestgehend zu fördern. Die *geisteswissenschaftliche Psychologie* zeigt Notwendigkeit, Möglichkeit und Grenzen religiöser Erziehung auf, sie untersucht die Struktur des religiösen Erlebnisses; sie betrachtet den Menschen in seinem Zusammenhange mit der Kultur, gleichsam „von oben her“. *Psychoanalyse und Individualpsychologie* hingegen suchen den Menschen in den Niederungen des Lebens auf, sie sehen in erster Linie die biologischen Wurzeln und Zusammenhänge des Lebens. Gerade sie sind für das Verständnis des Menschen von besonderer Bedeutung, weil sie die wirklichen Motive und Motivzusammenhänge zu erfassen suchen.

Psychoanalyse und Individualpsychologie haben sich auf dem Boden der Medizin entwickelt als Methoden zur Behandlung seelisch Kranker, insbesondere zur Behandlung von Neurotikern. Man kann die *Neurose auffassen als eine Art falscher Lebenshaltung und Lebensführung*; Neurosentherapie bedeutet dann: den Menschen zu „richtigem“ Leben fähig machen. Hier begegnen sich die Interessen des Seelsorgers mit denen des Arztes, denn auch der Seelsorger will den Menschen zu einem „richtigen“ Leben führen, wobei freilich für ihn „richtiges“ Leben immer ein Leben ist, das vom Glauben durchglüht wird. Es läßt sich aber zeigen, daß die Erörterung der Frage, was denn „richtiges“ Leben bedeutet, zu weltanschaulicher Stellungnahme führt und daß für weite Kreise nur eine religiös fundierte Weltanschauung in Betracht kommen kann. Seelsorge setzt ein *tiefes Verständnis für den anderen Menschen* voraus, und dieses Verständnis vermögen dem Seelsorger in erster Linie Psychoanalyse und Individualpsychologie zu bieten. Das trifft um so mehr zu, als in den „normalen“ Lebensschwierigkeiten und Konflikten sich die gleichen Hemmungen und Konflikte auswirken als in der Neurose. Und endlich darf nicht übersehen werden, daß die neuere Psychologie dem, der sich ernstlich mit ihr auseinandersetzt, eine vollkommen veränderte Einstellung zum anderen Menschen gibt, daß sie ihn selbst als Handelnden frei für die Arbeit an anderen Menschen macht.

Dieses Referat verdient auch in weiteren Kreisen so starke Beachtung, daß der Beschluß gefaßt wurde, es durch Drucklegung zu veröffentlichen.

Ebenso soll der religionsgesetzliche Vortrag des Herrn Dr. *Bialoblotzki*, Lektor an der hessischen Landesuniversität Gießen, über „*Die Beziehungen des Judentums zu Proselyten und Proselytentum*“, dem Druck übergeben werden. Herr Dr. Bialoblotzki brachte das ge-

samte einschlägige religionsgesetzliche Material und die Diskussionen darüber unter großen Gesichtspunkten und seinen inneren Zusammenhängen vor, so daß eine auszugsweise Wiedergabe seiner Ausführungen kaum möglich ist.

Dieser wissenschaftliche Kursus wurde von verschiedenen Seiten als eine zeitgemäße Fortsetzung der im frühen Mittelalter wiederholt in Mainz zusammengetretenen Rabbinersynoden bewertet. Die Mainzer Gemeinde und Mainzer jüdische Vereine übten, in berechtigtem Stolz auf diese Tagung, den rabbinischen Gästen gegenüber ihre oft bewährte Gastfreundschaft. Der nächstjährige wissenschaftliche Kursus soll in einer württembergischen Gemeinde abgehalten werden.

Jahresversammlung des Südwestdeutschen Rabbinerverbandes.

Nach zweijähriger Pause hielt der Südwestdeutsche Rabbinerverband am 15. Dezember eine Jahres-Versammlung in Mainz ab, die, unter dem Vorsitz von Rabbiner Dr. Levi, Mainz, in der Hauptsache eine Aussprache über aktuelle Fragen aus der Praxis des jüdischen Religionsunterrichts brachte.

Auf die Begrüßungsworte von Rabbiner Dr. Seligmann, Frankfurt, als dem Senior der Versammelten und Rabbiner Dr. Levi, Mainz, folgte das Referat von Rabbiner Dr. Lazarus, Frankfurt über das Thema: „Ist Religion lehrbar?" Der Redner sieht in der jüdischen Vergangenheit und in der jüdischen Verpflichtung zu religiöser Belehrung des Kindes eine Bejahung der Lehrbarkeit der Religion als gegeben an. Der jüdische Religionsunterricht ist heute ein vollberechtigtes Lehrfach und findet bei den Behörden und Schulverbänden das gleiche Interesse wie der anderer Konfessionen. Trotzdem sind seine Erfolge nicht immer befriedigend. Dies liegt an verschiedenen Faktoren, zum Teil auch an der nicht immer hinreichenden pädagogischen Ausbildung der Rabbiner auf den Rabbiner-Seminaren. Eine eingehende Besprechung war dem Buche von Schorsch über die „Lehrbarkeit der Religion" gewidmet, dessen Wert der Referent durchaus anerkennt, wenn er auch eine besondere Berücksichtigung der Ergebnisse der Adlerschen und besonders der Jungschen Forschungen auf dem Gebiete der modernen Tiefenpsychologie und ihrer Auswirkungen für den jüdischen Religionsunterricht vermißt. Die Ausführungen gipfeln in dem Antrage, daß der Südwestdeutsche Rabbinerverband beim Allgemeinen Rabbinerverband in Deutschland beantragt, einen religionspädagogischen Ausschuß ins Leben zu rufen; diese Forderung wird einstimmig angenommen.

In der sehr anregenden Debatte kamen u. a. die Herren Rabbiner Dr. Seligmann, Frankfurt, Schiff, Karlsruhe, Lazarus, Wiesbaden und Sander, Gießen zu Worte, auf deren Ausführungen der Referent nochmals in seinem Schlußwort einging. Die Grüße der Bayrischen Rabbinerkonferenz wurden durch Rabbiner Dr. Freudenthal, Nürnberg und die des Allgemeinen Rabbinerverbandes durch ein Telegramm Rabbiner Dr. Baecks übermittelt. Neugewählt wurden Rabbiner Dr. Levi, Mainz, als 1. Vorsitzender, Rabbiner Dr. Lazarus, Wiesbaden, als dessen Stellvertreter, und Rabbiner Dr. Bienheim, Darmstadt zum Schriftführer. Mit einigen internen Mitteilungen schloß der offizielle Teil der Veranstaltung. An diesen schloß sich eine Besichtigung des Gemeindehauses, insbesondere des Museums für jüdische Altertümer, der Bibliothek sowie der Synagoge.

Wann entstanden die fünf Bücher Mose?

Vortrag von A. S. Yahuda in der vorderasiatisch-ägyptischen Gesellschaft.

In einem von Geheimrat Prof. Dr. Sellin geleiteten Vortragsabend der „Vorderasiatisch-ägyptischen Gesellschaft" in der Universität zu Berlin gab Professor Dr. Yahuda am 4. 12. 1929 neue Ergebnisse seiner Forschungen bekannt, die er in aller Ausführlichkeit in dem demnächst bei Walter de Gruyter erscheinenden 2. Band seines Werkes „Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Aegyptischen" niederlegen wird. Yahuda war lange Jahre Ordinarius an der Universität Madrid, Dozent für semitische Philologie und Bibelexegese in Berlin, er hat mehrere Forschungsreisen nach Palästina und Aegypten unternommen und lebt, seitdem er sein Werk nach zwanzigjähriger Forscherarbeit zum Teil in Heidelberg abgeschlossen hatte, in London. Was sich hinter dem trockenen Titel seines Buches verbirgt, das ahnten die Wenigsten bei seinem Erscheinen. Seitdem sich die Wissenschaft der ganzen Welt und die Tagespresse jedoch der Arbeit bemächtigt hat, ist es auf der einen Seite anerkannt, auf der anderen Seite umstritten. Nicht umstritten ist die Persönlichkeit des Autors, dessen Objektivität und Leidenschaftslosigkeit von jedermann gerühmt werden. Er hat bisher nur den sachlichen Befund seiner Forschungen veröffentlicht und es bewußt den Gelehrten überlassen, die sich daraus folgerichtig ergebenden Schlüsse selbst zu ziehen. Und diese sind allerdings überraschend. Was sagt Yahuda?

Er sucht zu beweisen, daß es eine hebräische Schriftsprache gibt, die an Wucht und Würde durchaus eigenes Gepräge aufweist; und der Schluß, der aus dieser Tatsache gezogen werden müßte, wäre der, daß der Pentateuch, die fünf Bücher Mose, entgegen der jetzt herrschenden Auffassung nicht in einem Zeitraum, der sich vom Beginn des Königtums bis zum babylonischen Exil erstreckt, sondern bereits viel früher, vor der Eroberung Kanaans entstanden ist, wobei spätere Zusätze und Umarbeitungen keineswegs geleugnet werden. Zur Erhärtung seiner Theorie schlägt Yahuda einen zuerst eigenartig anmutenden, in Wirklichkeit aber sehr naheliegenden Weg ein. Er sagt: Ist der Pentateuch um die Zeit des Exodus entstanden, so müssen in ihm starke Spuren der Sprachen jener Völker zu finden sein, unter denen die Hebräer damals gewandert sind, also vor allem Spuren des Assyrisch-Babylonischen und des Aegyptischen. Während der Einfluß des Assyrisch-Babylonischen seit langem wissenschaftlich anerkannt und festgestellt ist, blieb es Yahuda vorbehalten, in seinem Buch an einer Unzahl von Beispielen in überzeugender Weise den Einfluß auch des Aegyptischen nachzuweisen.

Auch in seinem von den Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit entgegengenommenen Referat führte Yahuda nur neue Tatsachen an, ohne aus ihnen irgendwelche Probleme zu entwickeln. Besonders Beachtung fanden die Ausführungen, in denen er den Einfluß des Aegyptischen auf die hebräische Ritual- und Opfersprache nachwies, sowie die Zusammenhänge, die von dem Vortragenden im Hinblick auf den Osiriskult aufgedeckt wurden. Das viel umstrittene und nie verstandene Wort „Gillulim" (wörtlich: die Eingewickelten = Mumien) stelle, so sagte er, nichts anderes dar, als die Osirisse vergöttert wurden. Die Tatsache, daß im Pentateuch dieser Gillulimkult (Osiriskult) mit besonderer Schärfe bekämpft wurde, lasse darauf schließen, daß er sehr stark verbreitet gewesen sei. Sollte diese Deutung richtig sein, so würde Yahudas Annahme, daß dieser Teil des Pentateuch nicht erst im Exil entstanden ist, erhärtet werden.

In der anschließenden Diskussion (es sprachen Sellin, Bertholé, Schäfer) wurde dem Referenten vor allem von Seiten der Aegyptologen vorgehalten, daß, selbst wenn man den Nachweis des Aegyptischen im Hebräischen zugestehe, damit Yahudas geplante Schlußfolgerungen noch nicht erwiesen seien. Diese Einflüsse ließen sich sowohl aus der zeitweisen Beherrschung Palästinas durch Aegypten, als durch die regen Beziehungen, die zwischen beiden Ländern bestanden hätten, erklären. In seinem Schlußwort forderte Yahuda sowohl die Aegyptologen wie die Bibelkritiker auf, sich mit dem Studium beider Sprachen zu befassen, weil sie nur dann in der Lage wären, seinen Thesen zu folgen, ihnen zuzustimmen oder sie wissenschaftlich zu widerlegen. Wenn er zwischen mehreren Möglichkeiten für die Erklärung einer Tatsache zu wählen habe, so entscheide er sich für die wahrscheinlichere und das sei in diesem Falle seine These, die sich auf die biblischen Ueberlieferungen stütze. Dr.

Professor Dr. Albert Einstein über die Bedeutung der Hilfsvereinsarbeit

Am 10. Dezember fand in Berlin auf Einladung der Herren Dr. James Simon, Generalkonsul Eugen Landau, Willy Dreyfus, Berthold Israel und Generalintendant Leopold Jeßner zugunsten des Hilfsvereins der Deutschen Juden ein Konzert statt, an das sich unter sehr reger Beteiligung ein Gesellschaftsabend schloß.

Es erschienen zahlreiche prominente Mitglieder der Gesellschaft, aus der Bank-, Industrie- und Handelswelt, der Wissenschaft, Literatur und Presse. Vertreter der Regierung, Konsulate sowie der großen Schiffahrtsgesellschaften folgten der Einladung.

Herr Professor Albert Einstein hielt vor Beginn des Konzerts nachstehend wiedergegebene Ansprache, in der er die Notwendigkeit des Hilfswerks zur Erfüllung unerläßlicher Solidaritätspflichten höchst wirkungsvoll zum Ausdruck brachte:

„Wir Juden sind dadurch beständig bedroht, daß wir überall als eine Minorität leben, die sich durch den Komplex ihrer Traditionen von der Umwelt unterscheidet. Hieraus erwächst für die Individuen eine Gefährdung teils wirtschaftlicher, teils moralischer Art; wirtschaftliche Gefährdung durch Verdrängung aus Berufen, moralische durch Vereinsamung, die meist zu armseligem Egoismus führt. Gegen diese Schäden hilft uns nur jüdische Solidarität. Wenn diese sich auch vornehmlich durch das persönliche Verhalten von Mensch zu Mensch auswirken muß, so bedarf es doch zur

Abhilfe gegen die krassesten Notstände solcher Organisationen, die kontinuierlich und systematisch arbeiten. Unter diesen Organisationen nimmt der Hilfsverein der Deutschen Juden einen hohen Rang ein, teils durch seine großen Leistungen in der Vergangenheit, teils durch seine Parteilosigkeit innerhalb der jüdischen Gemeinschaft.

In dieser Zeit wirtschaftlicher Depression pflegen viele am falschen Orte zu sparen, nämlich, indem sie sich ihren sozialen Pflichten entziehen, statt ihren privaten Bedarf einzuschränken. Denken Sie darüber nach: ich hab' nicht das Zeug zum Prediger in der Wüste."

Der größte Teil der Versammelten, die das Interesse für den Hilfsverein und seine Ziele vereinigt hatte, blieb nach Schluß des Konzerts noch lange beisammen.

Der finanzielle Erfolg des Abends war ein sehr befriedigender. Es sind außer den Eingängen für Eintrittskarten beträchtliche Spenden für den Hilfsverein, seine Emigranten- und Jugendhilfe, sowie seine Notstandsaktionen gegeben worden.

Der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde Mainz teilt uns Folgendes mit:

Zur Vermeidung von Irrtümern sehen wir uns veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die „Mainzer jüdische Zeitung" in keiner Weise als Organ der israelitischen Religionsgemeinde Mainz anzusehen ist. Die genannte Zeitung erscheint vielmehr ohne jede Mitwirkung oder Beteiligung der israelitischen Religionsgemeinde Mainz, wie auch des Landesverbands der israelitischen Religionsgemeinden Hessens in einem Wiesbadener Verlage als rein privates Unternehmen.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Altwiedermus. Der 2. Vorsteher Leopold Adler 1. wurde einstimmig wiedergewählt und vom Kreisamt bestätigt.

Eich. Die jüdische Gemeinde beging am 3. November 1929 die feierliche Einweihung einer Gedenktafel in der Synagoge für ihre im Weltkrieg gefallenen Angehörigen, zwei ganz junge Menschen, Berthold Haas und Sally Guthmann, von denen der eine 1915 im Osten, der andere 1917 im Westen gefallen ist. Eine schlichte Tafel verkündet ihre Namen für die gegenwärtige und die künftige Generation. Eine weitere Erinnerungstafel trägt die Namen der übrigen Kriegsteilnehmer aus der Kultusgemeinde, insgesamt elf jüdische Soldaten aus acht Familien. Es war eine selten erhebende Feststunde, welche die Gemeindemitglieder und zahlreiche Gäste, so Herren Kreisrabbiner Dr. Holzer, Worms, die beiden Vertreter der christlichen Geistlichkeit am hiesigen Ort, ferner den gesamten Ortsvorstand, die Krieger- und Soldatenkameradschaft mitsamt Kapelle, sowie eine Abordnung des Wormser Synagogenchors unter Führung von Herrn Oberkantor Agulnik, viele Kameraden vom Reichsbund jüdischer Frontsoldaten aus Worms und Umgebung, auch die Vorstände der jüdischen Nachbargemeinden in guter und herzlicher Verbundenheit zusammenführte. Die Weiherede hielt Herr Rabbiner Dr. Holzer, Worms. Nach ihm sprach im Geist und in Gesinnung der ehemaligen Frontkämpfer Rechtsanwalt Guthmann, Wiesbaden, ein Sohn unseres Gemeindevorstehers. Es folgten Ansprachen des Bürgermeisters Bechtel, der namens des Ortsvorstandes einen Kranz niederlegte, sowie der beiden Geistlichen, Herren Pfarrer Köppler und Kempf, allesamt eindringlich und beredt von Eintracht und Frieden, für treue Zusammenarbeit und gemeinsamen Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes sprechend. Der Vorsitzende Mink der Krieger- und Soldatenkameradschaft widmete gleichfalls mit Worten der Treue und des Gedenkens einen Kranz für die gefallenen Kameraden. Namens der Ortsgruppe Worms des R. J. F. sprach Kamerad Mayer. Nach einer herzlichen Schlußansprache von Herrn Oberlehrer i. R. A. Salomon, Worms, und einem tiefempfundenen Chorgesang schloß die Feier mit dem Kaddischgebet.

Ansprache

gehalten am Sonntag, den 3. November 1929 von Oberreallehrer i. R. A. Salomon, Worms, bei der Einweihung der Gedenktafel für die Gefallenen der israelitischen Gemeinde Eich in der Synagoge zu Eich.

„Seit Jahren erteile ich hier den Schülern israelitischen Bekenntnisses Religionsunterricht, finden wir uns in diesen heiligen Räumen zum Gottesdienst und zur Belehrung zusammen. Ich stehe darum jedem einzelnen Mitgliede der israelitischen Gemeinde nahe; aber auch der Gesamtgemeinde Eich mit ihrem Oberhaupt, mit ihren Führern und all ihren Gliedern fühle ich mich verbunden.

Ich darf darum dem, was mich in dieser Stunde bewegt, was ich jetzt im Rückblick auf die einmal durchlebte große Zeit empfinde und wünsche, Ausdruck geben. Ja, es war eine große Zeit im August des Jahres 1914 trotz des jähen Sturzes, der folgte. Gemeinsames Erleben, gemeinsames Bangen, gemeinsames Hoffen und Sehnen hatte die Volksgenossen einander nahe gebracht, hatte sie geeint, hatte ein festes Band um sie geschlungen. Von hoher Stelle her war der Ruf in unsere Herzen gedrungen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!"

Der Krieg begann. In langen, langen, unabsehbaren Reihen zog hinaus junges, gesundes Blut, unser Stolz, unsere Hoffnung, unsere Zukunft. Sie zogen hinaus getrosten Mutes, voller Zuversicht.

Ihre Leistungen, die Leistungen unserer Truppen, waren hohe, sie waren derart, daß auch keiner unserer Kriegsgegner ihnen ehrliche Anerkennung verweigern wird. Der Enderfolg blieb uns jedoch versagt. Wir mußten um Frieden bitten — wir hatten den Krieg verloren.

Wir liegen am Boden. Dürfen wir da die Hände in den Schoß legen, uns der Verzweiflung hingeben oder uns gar zu Verzweiflungstaten hinreisen lassen? Soll so die große Zeit ausklingen? Soll es uns nicht mehr bewußt sein, daß beim Schiffbruch der besonnene Schiffer am meisten rettet? Wir, die wir demselben Boden entstammen, dieselbe Luft atmen, dieselbe Sprache reden, aus derselben Quelle Bildung und Wissen schöpfen, die wir dieselben Lasten zu tragen haben, mit denselben Sorgen beschwert sind, wir — wir wollen uns oft nicht mehr verstehen. Haben darum unsere Söhne, unsere Brüder gekämpft, geblutet, gelitten? Wollen wir nicht von unseren Vätern lernen, die in gleicher Lage sich gegenseitig Mut zusprachen, über die augenblickliche Not hinweg den Blick vorwärts wandten und den Bau des Vaterlandes immer wieder gefestigt und verjüngt erstehen ließen? Sind wir das nicht unseren Kindern und Kindeskindern schuldig? Wie wollen wir sonst vor dem Urteil der Geschichte bestehen? Darum, ob wir wollen oder nicht, wir müssen uns in guter Absicht einander entgegenkommen, uns wieder zu verstehen suchen, wir müssen uns einordnen, wir müssen uns unterordnen. Dann, aber nur dann, geht es wieder vorwärts und aufwärts, fühlen wir uns wieder als Brüder und Volksgenossen, können wir uns vertrösten auf bessere Zeiten, die für unser von Haus aus tüchtiges, arbeitsames, grundehrliches Volk kommen werden, nach den Forderungen der das Weltgetriebe durchdringenden Gerechtigkeit kommen müssen. Dann werden aber auch jene Worte, die wir einst in besseren Tagen uns einander zuriefen, sich uns von selbst wieder auf die Lippen legen: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Im Anblick dieser Ehrentafel, im Anblick aller Ehrenmäler im weiten Vaterlande geloben wir, im Geiste der Einigkeit und Brüderlichkeit, im Geiste der Versöhnung, des Sichverstehens diesem hohen Ziele zustreben zu wollen.

Gott segne unseren Willen, Gott segne unseren Weg!"

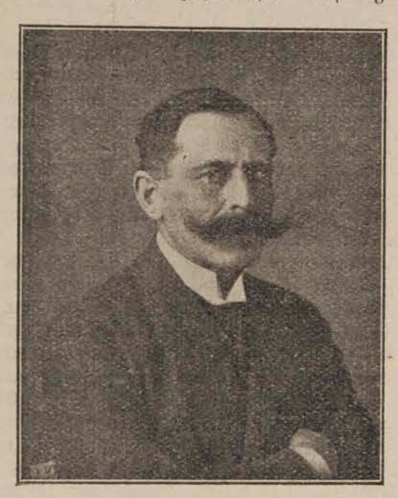
Gießen. Der jüdische Jugendbund, der die Jugend aller Lager und Richtungen in Gießen zusammenfaßt, trat kürzlich zum erstenmal mit einer größeren Veranstaltung, bei der man noch einmal des 200. Geburtstages Moses Mendelssohns gedachte, an die breitere Oeffentlichkeit. Frau Brumlik hatte die durchaus gut gelungene Veranstaltung in unermüdlicher Arbeit vorbereitet. Wir wünschen dem jüdischen Jugendbund auch weiterhin viel Erfolg in seinen Bestrebungen.

Mainz. Im Monat Dezember war das Vorstandskollegium zweimal zu Sitzungen versammelt. In der Sitzung vom 9. Dez. wurde der seitherige Erste Vorsteher einstimmig wiedergewählt, die Bildung einer Anzahl Kommissionen wurde beschlossen, die einzelnen Ressorts wurden auf die Vorstandsmitglieder verteilt. — In der Sitzung vom 19. Dez. sind die Liquidationsverzeichnisse für die Rechnung 1928 unterzeichnet worden. In beiden Sitzungen wurde eine Anzahl kleinerer Kredite bewilligt, über die Art der Ausführung von Reparaturen beraten und über zu führende Korrespondenzen beschlossen.

Mainz. Am 3. Dezember 1929 starb im Alter von 83 Jahren Herr Moritz Kahn, Mitkämpfer des Krieges 1870/71, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1870/71, der hess. Tapferkeitsmedaille sowie verschiedener Orden und Ehrenzeichen. Der Verstorbene war der letzte Kämpfer in der Schlacht bei Chambord, in welcher sich besonders die hessischen Truppen durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet haben. Die Beisetzung fand unter großer Beteiligung statt, bei der der Mainzer Veteranen-Verein mit Fahne sowie der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten anwesend waren. Ehrende Worte wurden von Herrn Rabbiner Dr. Levi, Herrn Kümmel vom Veteranen-Verein unter Kranzniederlegung, sowie Herrn Dr. Ladenburg für den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten gesprochen. Der Regimentsverein der 118er konnte leider infolge der Besetzung von Mainz nicht an-

wesend sein und hat daher auf schriftlichem Wege sein Beileid ausgesprochen.

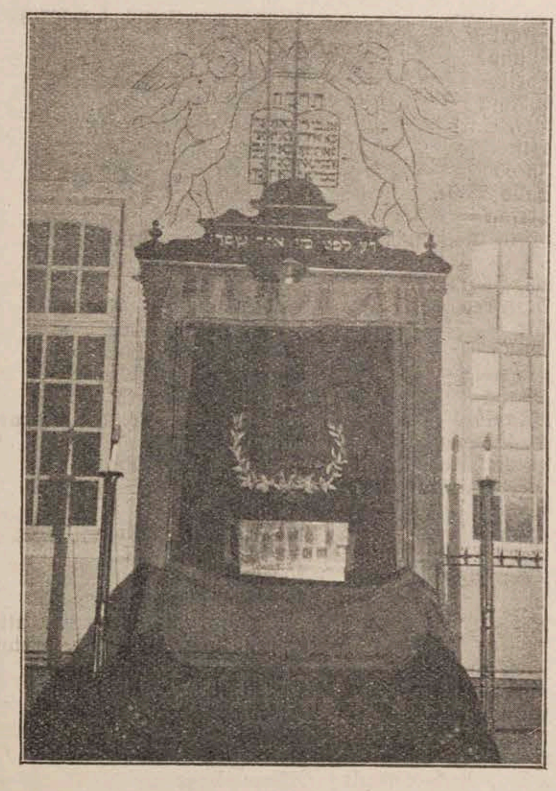
Mainz. Am 1. Januar 1930 tritt Herr Lehrer Adolf Kahn nach 45jähriger erfolgreicher Unterrichtstätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand. Als Absolvent des vormaligen Seminars in Alzey war er in den Jahren 1883—86 an dem Privatinstitut, der späteren höheren Bürgerschule, in Wöllstein tätig. Darnach fand er bis zum 1. Mai 1909 an der israelitischen Volksschule in Grebenau Anstellung. Hier, wo zur Blütezeit der Schule zirka 40 Kinder vorhanden waren, versah Herr Lehrer Kahn auch das Amt des Vorbeters. Nur ungern sah die jüdische wie politische Gemeinde Grebenau das Fortgehen ihres allseitig verehrten und



beliebten Lehrers, der neben dem Unterricht in der Volksschule auch den der Fortbildungsschule leitete, um einer Berufung nach Mainz Folge zu leisten. Seitdem sind 20 Jahre verflossen. Während dieser Zeit hat er die größeren Aufgaben eines reichgegliederten Schulbetriebes mit bestem Erfolg erfüllt. Dazu verhalfen ihm sein unermüdlicher Arbeitswille und seine immer neue Arbeitslust im Dienste der Mainzer Volksschule, seine reiche Lehrerfahrung und seine Unterrichtsgeschicklichkeit, die ihm bei allen seinen Kollegen Hochachtung und bei seiner vorgesetzten Behörde Anerkennung verschafften. Dies zeigt sich am besten darin, daß er in den letzten Jahren nur die oberen Klassen zu unterrichten hatte, was wegen der Verantwortung für die schulentlassene Jugend nur einem bewährten Schulmann übertragen wird. Herr Lehrer Kahn hat in diesen Klassen auch den jüdischen Religionsunterricht erteilt und war immer bestrebt, in die Seelen seiner Schüler die Liebe, Begeisterung und Anhänglichkeit für ihre Religion einzupflanzen. Möge die Saat, die er in seiner langjährigen Lehrtätigkeit ausgestreut hat, vielfältigen Segen bringen! Das wäre der schönste Lohn für die unzähligen Mühen, die mit dem Erziehungswerk verbunden waren, das nunmehr Herr Lehrer Kahn nach Erreichung der Altersgrenze, beendet. Möge ihm noch recht lange im Ruhestande ein angenehmer und schöner Lebensabend an der Seite seiner Gattin und im Kreise seiner Kinder beschieden sein! Bei dem Chanukkahjugendgottesdienst am Freitag, den 27. Dezember 1929, stattete Herr Rabbiner Dr. Levi im Verlaufe seiner Predigt Herrn Lehrer Kahn den Dank der Gemeinde für seine 45jährige erfolgreiche und aufopfernde Amtstätigkeit in Gegenwart der versammelten Gemeindemitglieder ab und sprach ihm zugleich herzliche Wünsche für eine lange und ungetrübte Zeit des Ruhestandes aus.

Mainz. Am Abend des 14. Dezember beging der Jüdische Jugendverein sein 20jähriges Stiftungsfest im Gutenbergkasino. Der Saal war bereits gefüllt, als die Feier mit einem von Herrn Sanitätsrat Dr. Picard-Lauterburg verfaßten Prolog eingeleitet wurde. Er wurde in vollendeter Weise von René Hartogs gesprochen. In seinen eindrucksvollen Begrüßungsworten gab der 1. Vorsitzende, Dr. Picard, seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Ruf des JJV. überall starken Widerhall gefunden habe, wie die Anwesenheit von Vertretern des Gemeindevorstands, der Loge, des RJF., des Frauenbunds, des CV. und nicht zuletzt des Landesverbands Hessen der jüd. Jugendvereine und einiger Schwestervereine beweise. Am Geburtstag des Vereins sei diese Feststellung eine besondere Genugtuung, wo das Streben der Jugend stets dahin gehe, eine jüdische Gemeinschaft zu schaffen. An diesem Abend verwirkliche sich einfach, worum der Streit der Meinungen noch kürzlich auf der Mainzer Delegiertentagung heiß gegangen sei. Auch in der Auseinandersetzung mit Andersdenkenden könne man sich zusammenfinden, wenn man bei aller sachlichen Kritik nicht den Gedanken an die jüdische Gesamtheit vergesse. Und dazu wolle der Verband der jüd. Jugendvereine Deutschlands seine Mitglieder erziehen: Frieden in den eigenen Reihen zu halten in gegenseitigem Verstehenwollen. Der Standpunkt des anderen kann geachtet, braucht nicht nur stets verfemt werden, selbst wenn man ihn nicht teilt. Es muß allen wieder bewußt sein, daß die Stärke des Judentums in guten wie in schlechten Tagen nur in seinem Zusammenhalten bestand und bestehen wird. Zur inneren Geschlossenheit wieder zu gelangen, sei bitter notwendig angesichts der geschlossenen Front unserer Gegner. Im Bunde, in der Gemeinde und der deutschen Judenheit überhaupt müsse der stets vertretene K'lal-Gedanken zur Tat werden. Auch dem Frieden außerhalb der jüdischen Gemeinschaft im Staate und unter den Völkern wolle der Jugendbund getreu den Idealen der Väter helfen den Weg zu ebnen. Die Glückwünsche des Gemeindevorstandes sprach Herr Henry Meyer aus, diejenigen der Rhenusloge sowie der übrigen jüdischen Vereine Herr Rechtsanwalt Neumann. Als Landesvorsitzender überbrachte Max Tschornicki Glückwünsche und Grüße des Verbandes. Dann waltete Ernst Neuburger seines Amtes. Als gewandter und witziger Ansager schuf er rasch die Stimmung für „das lachende, singende und tanzende Programm", das meisterhaft, wie man wohl sagen kann, zusammengestellt war. Die Künstler aus den Reihen des Vereins boten durchweg weit über dem Durchschnitt stehende Leistungen und verdientermaßen wurde ihnen reichster Beifall gezollt. Daß die Wirkung des Tanzes der „Vier Elite-Girls" durch Fehlen eines „Girls" beeinträchtigt war, ließen die folgenden Darbietungen rasch vergessen. Als „Bilzbächer" gewann Erna Lorch mit ihrem humoristischen Vortrag rasch das Publikum und als Soubrette nicht minder Hedi Stieler mit neuen Schlagern. Ganz hervorragend war das verblüffend sichere Spiel Hans Sterns auf der „singenden Säge", begleitet von Kurt Raischner. Als orientalische Tänzerin glänzte Else Schwarzschild, als Vortragskünstler Ernst Neuburger. Ulkige Typen stellte ein Sprechchor, der mit Tucholskys „Wenn die Igel in der Abendstunde" das Programm in ausgelassenster Laune beschloß. In bester, allgemeiner Stimmung folgte der Ball, zu dem die Kapelle Dapper aufspielte. Im Tanz wetteiferte Jung und Alt bis in die frühen Morgenstunden, während die Tombola neidlos und nietenfrei ihren Gabensegen spendete. In dankenswerter Weise war sie von allen Seiten reich beschenkt worden. Als man auseinanderging, gab es nur eine Stimme der Anerkennung und Befriedigung. — Nach Wochen fleißiger Arbeit hatte der JJV. ein frohes Fest gefeiert, das ihm Ansporn sein wird auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren und sich weiterhin in seine Aufgaben ernst zu vertiefen.

Ruppertsburg. Unser Gotteshaus kann auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Es wurde aus diesem Anlaß neu renoviert.



Unsere Gemeinde, die aus elf Mitgliedern besteht, wird von ihrem altbewährten Lehrer Zadik schon 44 Jahre geführt.

Mainz. Zum Tode von Clemens Schäfer. Wenn wir in diesen Blättern vom Hinscheiden eines christlichen Mitbürgers

Notiz nehmen, so muß es sich um einen Mann handeln, der mit uns irgendwie verbunden war. Und Clemens Schäfer, der vor kurzem einer Blinddarmoperation erlag, war ein solcher Mann. Nicht nur, daß er sein Handwerk wie selten einer verstand und betrieb, er war auch ein Künstler von hohem Range. In unserer Gemeinde hat er nicht nur die Wohnräume zahlreicher Mitglieder mit individuellem Geschmack gestaltet, sondern auch das Innere unserer Synagoge und erst im letzten Jahre unsere Friedhofshalle in derart sachkundiger und künstlerischer Vollendung ausgemalt, daß jedermann, auch auswärtige Besucher, staunend vor der zarten und doch betonten Einfühlung in das jüdische Wesen erstaunt ist. Sein Hinscheiden bedeutet einen großen Verlust für unsere Stadt.

Zur Beachtung!

Wir haben in diesen Blättern wiederholt gebeten, Listensammlungen nur nach vorherigem telephonischem Anruf bei uns zu unterstützen. Der Befolgung dieser Bitte durch ein Mitglied unserer Gemeinde ist es zu danken, daß ein Durchreisender, **der Firmenstempel und Unterschriften einer ganzen Reihe hiesiger jüdischer Geschäfte gefälscht hatte,** alsbald als Schwindler entlarvt werden konnte. Auf Grund dieses Vorkommnisses bitten wir die Mitglieder unserer Gemeinde erneut recht dringend, **Unterstützungen an Durchreisende nur in Gestalt unserer Wohlfahrtsmarken zu geben.** Da vor Einlösung dieser Marken die Personalien des Petenten geprüft werden, besteht die Gewähr, daß nur würdige Personen eine Unterstützung erhalten. Wohlfahrtsmarken zu 20 Pfg. und 50 Pfg. sind in unserer Geschäftsstelle, Hindenburgstraße 44, zu haben.

Vorstand der Zentralwohlfahrtsstelle der israelitischen Religionsgemeinde Mainz.

Zentralwohlfahrtsstelle der isr. Religionsgemeinde Mainz.

Nachstehendes Verzeichnis zeigt die Namen der Spender, die uns in der Zeit vom 25. Mai bis zum 31. Dez. 1929 mit Geld und Bekleidungsgegenständen beschenkt haben. Ihnen allen, besonders aber denjenigen, die uns mit Geldspenden bedachten, sei an dieser Stelle nochmals herzlicher Dank gesagt. Wir dürfen wohl hoffen und bitten, daß dieser Wohltätigkeitssinn, in Anbetracht des unmittelbar bevorstehenden Winters und des soeben begangenen Chanukkahfestes, in erhöhtem Maße sich weiterhin auswirken möge.

Abt, Berthold Wwe.
Beckhardt, Karl
Berney, Gustav
Berney, Moritz
Blum, Frl. Rosa
Cahn-Richart, Carl
Carsch, Adolf
Deutsch, Jacob
Deutsch, Sally Wwe.
Deutsch, Stefan
Feldheim, Geh. Komm.-Rat Witwe
Frauenbund, Jüdischer
Fröhlich, Manfred
Ganz, Cäsar
Gärtner, Willy
Gebhardt, Ludwig
Gebhardt, Hans
Gerechter, David
Goldschmidt, Ludwig
Heinemann, Richard
Hesdörfer, Sanitätsrat Wwe.
Herrmann, Max
Heymann, Carl
Heymann-Levitta, Hermann
Heymann, S., Söhne
Hirsch, Max
Horn, Robert
Jacob, Max
Jourdan, Frl. Rosa
Kahn, Adolf, Lehrer
Kaplan, Julius
Kahn-Hut, Alfons
Kahn, Max
Kallmann, Dr., Rechtsanwalt
Kaufmann, Hermann
Kaufmann, Frl. Frieda
Koch, Julius 1.
Koch, Frl. Helene
Kameraden (ehem. Ortsgruppe Mainz)
Kronenberger, Dr. Fritz
Kronenberger, Theodor
Lebrecht, Ferd. Wwe.
Lebrecht, Willy Wwe.
Lebrecht, Paul Wwe.
Levi, Dr. S., Rabbiner
Lion, Michael Oskar
Lion, Ludwig
London, Max, Kantor
Lorch
Lebrecht, Edgar
Löwenstein, Frl Jenny
Marx, Heinr. Wwe.
Marx, Moritz Wwe.
Marxsohn, Gebrüder
Marxsohn, Richard
Mayer, B. A., Kommerzienrat
Mayer, Ernst
Metzger, Ferd. Wwe.
Metzger, Jul., Sanitätsrat Witwe
Memelsdorf, Justizrat Wwe.
Nathan, Geschwister
Neugarten, Max
Neumann, Max Wwe
Neumann, Otto, Rechtsanwalt
Oppenheimer, Abraham, Kantor
Oppenheimer, Isac Wwe.
Oppenheimer, Julius Wwe.
Pintus, Willy Wwe.
Rafaelsohn, Alfred
Reiling, Hermann
Rhenus-Loge
Richart, Sacky, Komm.-Rat
Rosenthal, Alex
Selig, Siegfried
Selig, Josef Siegfried
Sichel, Eugen
Sichel, Hermann
Simon, Dr. Karl
Simon, Max
Simon, B., Gedern
Süß, Hermann
Schönberger, Eugen
Schönberger, Frl.
Scheuer & Plaut
Sternberg, Frl. Helene
Strauß, Frl. Laura
Stadt Mainz
Vogel, Moritz
Wallerstein, Dr. Sally
Wantuch, Frl. Klara
Waisenpflegeverein
Weis, Bernhard, Bankdirektor
Weißmann, Jos. Heinr.
Wild, Wilhelm Wwe.

Verbände und Vereine.

Einer gemeinsamen Anregung des **Jüdischen Friedensbundes** und des Präsidiums des **Allgemeinen Rabbinerverbandes** in Deutschland folgend, haben anläßlich der Hohen Feiertage **mehr als 150 Rabbiner** in über hundert Gemeinden Deutschlands über die Friedensidee gepredigt und die tätige Förderung der jüdischen Friedensbewegung der Judenheit auf das wärmste empfohlen. In Berlin allein haben, mit den Vorsitzenden des Allgemeinen Rabbinerverbandes und des Verbandes Berliner Rabbiner, Dr. Baeck und Dr. Weiße an der Spitze, 35 Rabbiner zur Friedensidee Stellung genommen. Diese Kundgebung der deutschen Rabbinerkreise darf nach verschiedenen Richtungen hin als außerordentlich bedeutsame Erscheinung gewertet werden. Wenn die evangelische und katholische Geistlichkeit, früher von militaristischer Politik beeinflußt, ihren Weg zur religiösen Anschauung zurückgefunden hat, so haben sich nunmehr die **Rabbiner** ihrerseits **mit aller Entschiedenheit auf den Boden der Friedensgebote der jüdischen Lehre gestellt.** In vielen Zentren haben die Friedenspredigten einen ungewöhnlich starken Widerhall gefunden. Die Rabbiner wurden von verschiedenen Seiten eingeladen, Vorträge über die Friedensidee zu halten und Aufsätze über diesen Gegenstand zu veröffentlichen. In manchen Städten wurden die **Predigten gedruckt und verbreitet.** So hat diese kollektive Beschäftigung der geistlichen Führer der Judenheit mit dem Friedensgedanken das erfreuliche Ergebnis gezeitigt, daß eine **neue jüdische Friedensliteratur im Entstehen** begriffen ist. Viele von den Friedenspredigten waren kleine wissenschaftliche Abhandlungen. Die Verfasser haben nicht nur wenig bekannte, tiefsinnige Aussprüche rabbinischer Größen der vergangenen Jahrhunderte aus dem Schatz ihrer Kenntnisse hervorgeholt, sondern auch selbst manchen unserer Zeit angepaßten geistvollen Gedanken über das Friedensproblem formuliert, der vielleicht von späteren Geschlechtern zitiert werden wird. Parallel mit dem Auftreten der liberalen Rabbiner für den Frieden erfolgte eine bedeutsame **Kundgebung der orthodoxen Judenheit** für die neue religiöse Friedensbewegung. Führende Persönlichkeiten der Orthodoxie, wie Rabbiner Dr. Pinchas Kohn, Jakob Rosenheim, Frankfurt a. M., Rabbiner Dr. Auerbach, Halberstadt, Oberrabbiner Dr. Schreiber, Hamburg, Rabbiner J. M. Lewin, Warschau, Rabbi Grodsensky, Wilna, Oberrabbiner Lewin, Rzeszow u. a., werden vom Jüdischen Friedensbund in bezug auf die Entwicklung der interkonfessionellen und jüdischen Friedensbestrebungen auf dem Laufenden gehalten. Anläßlich der Wiener Tagung im Sept. 1929 hat nun die Kenessio-Gedaulo der Weltorganisation der Agudas-Jisrael nachstehende Resolution gefaßt: **„Erfüllt von dem Bewußtsein, daß die Propheten Israels im Namen Gottes den Völkerfrieden als ein Kennzeichen messianischer Zeiten kündeten, begrüßt die K. G. mit Freude die Bestrebungen der „Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden", sich für die Erreichung wahren, dauernden Friedens unter den Völkern einzusetzen."**

Jüdischer Frauenbund Mainz.

Frau Paula Ollendorf, Breslau, hält am Donnerstag, den 9. Januar 1930, einen Vortrag über **„Die Stellung der jüdischen Frau zum Weltgeschehen"**. Gäste, auch Herren, willkommen.

Der Vorstand.

„Und den Juden ward Licht und Freude."

Mitten im düsteren, kalten Winter sollen die Lichtlein brennen, sollen angezündet werden zur Erinnerung an jene große Heldenzeit der Makkabäer, zur Ermahnung für unsere Zeit, allen Feindseligkeiten als Helden zu begegnen. Es werden viele sagen: „Ach, die Hauptsache ist, daß wir die Lichtlein entzünden und wenn ein armseliges Holzscheit als Menorah dienen soll." Sie haben nicht unrecht. Und doch, wie ganz anders leuchten die Lichter im schönen Rahmen! Das Kunstgewerbe der letzten Jahrzehnte hat

viel Schönes und Neues, und ich muß es besonders betonen, auch Preiswertes geschaffen.

Bei meinem jüngsten Besuch in der Kunstgewerbeschule Freudenthal in Breslau konnte ich mich von neuem davon überzeugen, wie die rührige Inhaberin bemüht ist, stets das Beste und Schönste zu bringen. Und nicht nur bei uns im Osten, auch im Westen und Norden unseres Landes finden wir in allen einschlägigen Geschäften die Erzeugnisse der „Kunstgewerbeschule". Mein besonderes Interesse erweckten zwei neuartige Menorahs, die an einfacher Schönheit ihresgleichen suchen. Der Preis ist so bemessen, daß er erschwinglich ist. — Da ich grade am Chanukkahtisch stand, fielen mir die reichen Muster an Freudeln — das Würfelspiel „Moaus zur", das Hebr. Bilder-Lotto auf, alles Dinge, mit denen man unseren Kleinen zu Chanukkah so viel Freude bereiten kann. Und fürs Kinderland finden die Eltern noch allerlei schöne Sachen bei „Kunstgewerbeschule Freudenthal": Modelierbogen für eine Sukkoh, eine hebräische Druckerei, Wunschbogen usw. Wie ich schon weiter oben betonte, bekommt man sämtliche Gegenstände in allen einschlägigen Geschäften der jüdischen Gemeinden.

Else Menken, Breslau.

Bücherschau.

Zum zweihundertjährigen Geburtstag Moses Mendelssohns. Rabbiner Dr. Max Freudenthal. Berlin 1929 Philo-Verlag. 50 S. brosch. RM. 2.—.

Es sind hier vier Abhandlungen, an verschiedenen Stellen erschienen, zu einem Band vereinigt. Sie haben ihre Bedeutung nicht nur wegen der augenblicklichen Aktualität, die mit der zweihundertsten Wiederkehr von Moses Mendelssohns Geburtstag gegeben ist. In ihnen, zum mindsten in den ersten drei, spiegelt sich wieder, wie stark Moses Mendelssohns richtiges Wirken in unserer Mitte lebendig ist und fortlebt. Die Titel der einzelnen Abhandlungen geben Aufschluß über das, was in ihnen niedergelegt ist: „Moses Mendelssohn und wir", „Aus der Heimat Moses Mendelssohn", „Gedenkrede bei der Gedenkfeier in der Hauptsynagoge zu Nürnberg". Um mit den Worten des Autors selbst zu reden, in ihnen ersteht vor uns die Persönlichkeit Moses Mendelssohns in dem Dreiklang der Vereinigung des Judeseins, Deutschseins und Menschseins. Die zweite Abhandlung, eine Geschichte der Gemeinde Dessau, ist nicht nur Lokalgeschichte, sondern im Ausschnitt einer Einzelgemeinde zugleich ein reizvolles Stück Kulturgeschichte der deutschen Judenheit in der Zeit der Aufklärung und dem ihr voraufgehenden Jahrhundert. Der Schlußaufsatz ist eine Skizze der Familiengeschichte von Moses Mendelssohn's Mutter und führt davon, und damit Mendelssohns Abstammung bis hinaus zu dem berühmten Glossator des Schulchan Aruch Moses Isserles. Unnötig bei der Person des Autors erst zu sagen, daß das Ganze spannend und in edelster Form belehrend ist.

Dienemann.

Das Heft Nr. 181, Nov. 1929, des **Vereins zur Förderung ritueller Speisehäuser** ist soeben erschienen, worauf hiermit hingewiesen sei.

Werfel, Franz. Barbara oder die Frömmigkeit. Roman. Berlin. Wien. Paul Zsolnay Verlag. 809 S.

Der neue Roman von Franz Werfel hat außer seinem Titel „Barbara" noch einen Untertitel „Die Frömmigkeit". Zweimal je ein Wort und in jedem Wort eine ganze Welt: eine Welt des Körperlichen und eine Welt der reinen Idee und beide Welten dennoch wieder nur eine Welt. Diese Barbara nämlich, eine Magd, lebt in dem Pflichtenkreis des Alltags die überweltliche Idee der Frömmigkeit, das „Aufgehobensein in Gott" so still, so selbstverständlich, so sieghaft unentwegt, daß Krieg, Nachkrieg, Revolution und Gegenwart, in höchst sachlicher Intensität gestaltet, dennoch vergleiten im Unendlichen, d. h. im einzig Wahren. Man erlebt, seltsam und erstaunlich, die Belanglosigkeit alles Greifbaren im Gegensatz zur Wesenhaftigkeit, die einzig eben in der Idee beschlossen ist.

Weißmann.

Fink, Georg. Mich hungert. Roman, Berlin. 1929. Bruno Cassirer.

Georg Fink, ein bisher unbekannter Autor, Sohn eines proletarischen Vaters und — vor allem — einer jüdischen Mutter, schüttet seine Bekenntnisse vor uns hin; Bekenntnisse eines Proletariers, der „mit drei Jahren hungerte, mit vier bettelte, mit fünf handelnd verdiente und mit sechs das Leben der Großen bis in ihre Liebesgeheimnisse kennt". Bekenntnisse, die besonders ergreifen, weil sie das Wesen eines Menschen offenbaren, in dem die Sensibilität, die Leidensfähigkeit und der Adel einer alten Kultur das eigene Leben nur anerkennen als Schicksalsspiegel eines ganzen Kreises, sodaß das Einzelleben sich heraushebt aus egozentrischer Enge, um in wunderbar reich strömendem Brudergefühl die Umwelt zu umfassen. Es werden manche Bücher geschrieben, die proletarische Verhältnisse behandeln; man trifft da auf viel Mut, viel Mitleidensfähigkeit, viel Rückhaltlosigkeit in der Aussage — aber noch gibt es nicht viele Bücher, die neben all diesen Unbedingtheiten eine solche Liebeskraft atmen, einen solch glühenden und doch sanften Willen zum Einssein; wie er sich aussagt in dem einzigartigen Verhältnis dieses Menschen zu seiner Mutter, zu seinen Geschwistern und zu den Allerärmsten. Fink nennt das Ganze einen Roman. Das ist nicht völlig berechtigt, wie überhaupt das Formale nicht ganz ausgeglichen ist. Aber was will das bedeuten? was will das bedeuten bei einem menschlichen Dokument von solcher Wahrhaftigkeit und Tiefe, was will das bedeuten gegenüber der leidenschaftlichen Stille, mit der hier Einmaliges ins Allgemeingültige gesteigert wird?

Weißmann.

Panferow. Die Genossenschaft der Habenichtse. Roman, Berlin. Wien. Verlag für Literatur und Politik.

Viele Fäden kreuzen hin und wieder zwischen den alten, geizigen, verschlagenen Bauern, den Vertretern einer vergangenen Zeit und der sowjetistisch eingestellten Jugend, die den Fortschritt will auf geradem Weg. Unbedenklichkeit auf beiden Seiten — aber für welche verschieden gearteten Ziele wird da auf beiden Seiten gearbeitet. Während der Bauer alten Schlages sein autokratisches Raff-System für seinen eigenen greifbaren Besitz anwendet mit frömmelnder Gewissenlosigkeit, müht sich der Mensch der neuen Zeit für das Ganze, ja, er opfert sich und sein Eigenes. Er opfert sich, und auf dem Sterbebett noch bekennt er sich zu seiner Sache. „Ein Kindskopf bist du, Jegor," sagt Ognew zum Schwiegervater seiner Tochter, einem alten Fuchs, der immer seine Freude hatte, wenn dieser Ognew sich quälen mußte, „ein Kindskopf. Wenn ich nicht mehr bin — sind genug da, die die Sache weiter machen — unsere Familie ist groß — wo aber ist deine Ewigkeit? Ein Tagelöhner bist du nur!" Glaube, der über den Untergang des einzelnen hinweg — dennoch den Aufstieg bestätigt, spricht aus diesem freskenhaft breiten und vielgestaltigen Werk — spricht daraus ruhig, sicher und überzeugend.

Weißmann.

Polgar, Alfred. Hinterland. Berlin. 1929. Ernst Rowohlt. 270 S. Geh. 4.00 RM,

Nimmt man ein Buch von Polgar zur Hand, so weiß man im voraus, was für Bereicherungen einem da bevorstehen: denn man kennt seinen klaren Blick, seine Vertrautheit mit dem Leben, seine tiefe Teilnahme und die Grazie seines schwingenden Geistes, der niemals Umwege gelten läßt, vielmehr unerschrocken durch alle Dunkelheiten geht und sie mit seinem Humor durchleuchtet. So ist es auch mit der vorliegenden Sammlung kleiner Bilder. Nach seinen eigenen Worten malen sie „das kleine Elend des Krieges, gewissermaßen nur Spreu und Abfall seines Entsetzens, nicht dieses, das gewaltige, dämonische selbst. Aber das Dämonische und das Gewaltige verführen; und auch der Schrecken, ins Großartige gesteigert, hat seine Anziehungskraft. Vielleicht ist es zum Zweck des „Nie wieder Krieg" besser, von der Erbärmlichkeit, der erstickenden Dummheit und Dumpfheit, der grenzenlosen, infernalischen Lächerlichkeit jener räudigen Zeit (die die „große" genannt wurde) zu sprechen als von ihren Greueln." Wie er es tut, das läßt ihn wieder erkennen als den Menschen, der auf „Dennoch und Trotzdem" steht, und der sich, wissend und fühlend, zum Lächeln hingerettet hat.

Weißmann.

Stellengesuche.

Junger Mann, 17 Jahre, sucht Beschäftigung in Eisenwarengeschäft, möglichst in einem solchen, in welchem auch Fortbildung zu Mechaniker geboten wird; Stellung in verwandtem Betrieb wird gern angenommen.

Junger Kaufmann, 20 Jahre alt, vertraut mit Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie, Schreibmaschine und allen sonstigen Büroarbeiten, sucht passende Stelle evtl. auch Reiseposten.

Junger, jüdischer Gärtnergehilfe, 20 Jahre alt, der seine dreijährige Lehrzeit in der israelitischen Gartenbauschule zu Ahlem bei Hannover beendet hat und schon 2 Jahre als Gehilfe an jüdischen Gemeindefriedhöfen tätig war, sucht passende Stellung. Gute Zeugnisse und Referenzen vorhanden.

Verheirateter kaufm. Angestellter, 48 Jahre alt, sucht sofort eine Stelle als Lagerist, Expedient oder sonst einen Vertrauensposten in Mainz, Frankfurt a. M., Darmstadt, Worms oder Mannheim. Prima Zeugnisse und Referenzen stehen gerne zur Verfügung.

Junger Mann, 14 Jahre, sucht Lehrstelle zu Ostern in einem Spirituosengeschäft.

Konditorgehilfe, 18 Jahre, sucht Stellung.

Personalnotizen.

Geboren:

Mainz: 18. 12. 29 ein Sohn des Herrn Rechtsanwalt Dr. Paul Simon.

Altwiedermus: ein Sohn des Herrn Gustav Adler.

Verlobte:

Büdingen—Altwiedermus: Frl. Lina Grünebaum und Herrn Hermann Adler.

Groß-Gerau—Finthen: Frl. Aenne Hirsch mit Herrn Hermann Kahn.

Mainz—Kreuznach: Frl. Nanny Lebrecht mit Herrn André Bloch.

Vermählte:

Mainz: Siegmund Kapp und Rosel Kapp geb. Flehinger.

Guntersblum: Gustav Grünebaum und Selma Grünebaum, geb. Oppenheimer.

80. Geburtstag.

Mainz, 20. 12. 29: Frau Adolf Löwensberg Wwe.

Gestorben:

Mainz: 3. 12. 29 Moritz Kahn, 83 Jahre alt.
18. 12. 29 Helene Gabriele Koch, Ehefrau des Herrn Alfons Koch, 46 Jahre alt.

Nierstein: 13. 12. 29 Helene Koch, geb. Schwarz, 81 Jahre alt.

Aus dem Judentum ausgetreten sind:

Mainz: Am 1. Februar 1929: Witwe des Justizrates Dr. Carlebach, Anna Theodora, geb. Hirsch, Kaiserstraße 71.
Am 30. August 1929: Alice Helene Sklower, techn. Assistentin, Städtisches Krankenhaus.
Am 9. Oktober 1929: Heinz Priebatsch, Frauenlobstraße 98.
Am 12. Oktober 1929: Ehefrau Johanna Heiland, geb. Koppenhagen, Große Bleiche 22.
Am 24. Oktober 1929: Frau Martha Bassing, geb. Maas, Feldbergplatz $4^{1}/_{10}$

Aus der Gemeinde ausgetreten sind:

Am 27. März 1929: Louis Oppenheimer, Schulstraße 5.
Am 18. Dezember 1929: Antonie Goldschmidt (Wwe. von Komm.-Rat Felix Goldschmidt), Rheinallee 7, 2.

Danksagung

Für die zahlreichen Bekundungen tröstenden Mitempfindens an dem schweren Leide, das uns betroffen hat, sagen wir zugleich im Namen unserer Angehörigen aufrichtigen Dank.

Rabbiner Dr. S. Levi und Frau Margarete
geb. Weißmann

Mainz, im Dezember 1929.
Taunusstr. 45





Spendet der Zentralwohlfahrtsstelle!

Alleinige Anzeigenannahme: Ludwig Greif, Mainz, Tritonplatz 5 (am Stadttheater) Fernruf 740. — Druck von E. Herzog, Mainz.